

Kaufmanns, der sich dagegen sträubt, „daß eine vollendete Formgebung nicht nur ein Gewand, sondern ein Gesichtsausdruck, eine Physiognomie der Ware ist, die aus inneren Notwendigkeiten heraus entstanden, den wahren Charakter offenbart“, wird Zutreffendes gesagt. — Ueber „Kunstgewerbliche Symbolik“ schrieb Hugo Hillig eine längere Arbeit von besonderer Bedeutung für die im Kunstgewerbe Schaffenden (März, Mai, Novemberheft 1916 sowie Januar-, Aprilheft 1917). Für die Anbringung von Künstlermarken und Fabrikzeichen auf den Erzeugnissen des Kunstgewerbes trat Gustav E. Pazaurek in einem sehr beachtenswerten Aufsatz ein (August 1916). Von einem Zwang zu ihrer Anbringung will Pazaurek nichts wissen im Hinblick auf den kommenden Wirtschaftskrieg nach dem Kriege, da eine allzu große Aufrichtigkeit uns in den uns wenig wohlgesinnten Ländern nur Schaden zufügen könnte.

Zu den erlesensten Genüssen, die der Gang durch den Kunstzeitschriftenwald bereitet, gehört unstreitig die Betrachtung der „Graphischen Künste“, jener Vereinszeitschrift der „Gesellschaft für vervielfältigende Künste“ zu Wien, der die Reichsdeutschen auf demselben Gebiete nichts Gleiches an die Seite zu stellen haben. Der Sammelname Zeitschrift kann eigentlich die Bedeutung dieses Blattes nicht erschöpfen; hier wird mit jedem Jahrgang ein Sammelwerk über die graphische Kunst geboten, das für Künstler und Kunstfreund gleiche dokumentarische Bedeutung besitzt. Der in jeder Beziehung wertvollen Würdigung graphischer Künstler steht die gediegene Wiedergabe eines jeden graphischen Blattes würdig zur Seite, die des Originals Eigenart voll erkennen läßt. Zwei die Plakatsfreunde angehende Aufsätze finden wir im Jahrgang 1915, — dem siebenunddreißigsten! Einen Aufsatz über das „Exlibris“ schrieb Felix Braun (Seite 44), der textlich und auch durch seine zahlreichen Abbildungen für die Geschichte der Exlibriskunst wichtig zu nennen ist. Der Verfasser kommt am Ende seiner Ausführungen zu dem immerhin be-

merkenswerten Schluß, daß das Exlibris der Zukunft der Schriftkunst anheimgegeben ist, und er meint, daß seine Rolle, „bisher spielerisch-anspruchsvoll, in eine dienende umgewandelt werden müsse“. Er ist gegen das bildliche Exlibris, da der Zweck des Buchzeichens es ist, „Besitz anzuzeigen und nicht mehr“. Ich glaube kaum, daß die Entwicklung der Exlibriskunst während des Krieges dem Verfasser Recht gegeben hat, und ich möchte, — ohne auf die Frage näher einzugehen, da der Zweck dieser Zeilen lediglich ein referierender ist — seinen

Standpunkt nicht ohne weiteres gutheißen. Immerhin könnte man einer stärkeren Betonung der Schrift im Exlibris (wie dies ja auch im weiter unten besprochenen Aufsatz des „Deutschen Buch- und Steindruckers“ geschieht) das Wort reden. — Der andre Aufsatz der „Graphischen Künste“ behandelt (auf Seite 87) das „Künstlerische Plakat“. Franz Ottmann widmet ihm eine geschichtlich und kunstkritisch fesselnde Betrachtung, „angeregt durch die Sammlung von Dr. Ottokar Mascha“. Es ist sehr hübsch, was Ottmann über das Wesen des Plakats sagt, das er — es als ein Kind des Amerikanismus betrachtend — als die „Amalgamierung zweier Gegensätze“ bezeichnet, als eine Verschmelzung von Asien und Amerika, von Beschaulichkeit und Heftigkeit, Latkraft, Bornehmheit und marktstreuerischem Wesen“. (Die letzten beiden Worte werden hoffentlich nicht die Reklamesachleute auf den Plan rufen, sie sind nur aus dem Zusammenhange zu verstehen.) Ganz recht hat Ottmann, wenn er meint, daß durch die zahlreichen Anforderungen die

das Plakat zu erfüllen hat, die „Fixierung des Plakattils“ erschwert ist.

Eine Zeitschrift, die in ihrer Art nach meiner Ansicht nur in Deutschland bestehen kann, ist der von Dr. h. c. Avenarius herausgegebene „Kunstwart“ (Verlag Callwey München), aus dem in der Kriegszeit ein „Deutscher Wille“ geworden ist. Durch diese Blätter geht ein hoher sittlicher Ernst, den man auch da anerkennen wird, wo man mit Einzellnem nicht immer mitgehen



Abb. 19 SIGURD JUNGSTEDT / Plakat
Druck: Ostgötens Boktryckeri, Linköping